

SOZIALE TEILHABE IM INDI- GENEN NORDAMERIKA | Eine Perspektive für Inklusion in Deutschland

Karsten Kiewitt

Zusammenfassung | Die soziale Reaktion auf Menschen mit Beeinträchtigungen im indigenen Nordamerika gründet auf einer holistischen Weltansicht. Über Jahrhunderte waren die indigenen Gemeinschaften trotz kultureller Diversität inklusiv angelegt. Dies beeinflusst die aktuelle Indigenisierung der Sozialen Arbeit in Kanada und den USA erheblich. Dieses indigene Weltwissen kann im Sinne einer Schlüsseldimension für ein sich wandelndes Menschenbild nachhaltigen Wandel zu sozialer Gerechtigkeit in Deutschland ermöglichen.

Abstract | The social response to people with disabilities in indigenous North America is based on a holistic worldview. For centuries, indigenous communities have been inclusive, despite cultural diversity. This significantly affects the current indigenization of social work in Canada and the US. This indigenous world knowledge as a key dimension for a changing image of mankind can facilitate sustainable change to social justice in Germany.

Schlüsselwörter ► Teilhabe ► Behinderter
► Inklusion ► indigen ► Nordamerika

Einleitung | Der gesellschaftliche Wandel in Deutschland stagniert. Veränderungen im Umgang mit benachteiligten Gruppen und Personen sind rudimentär. Leitideen und Konzepte für einen anerkenntlichen Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen wurden in Deutschland aus anderen Ländern des Globalen Nordens übernommen, führten jedoch bisher nicht zu einem erkennbaren Wandel. Ein Blick auf indigene Kulturen als Erkenntnisressource für sozialen Wandel wird bislang vermieden, obwohl die Orientierung an indigenem Wissen 2014 in die internationale Definition für Soziale Arbeit aufgenommen wurde (*International Federation of Social Work* 2014). Im Rahmen der Internationalisierung der Sozialen Arbeit begann indes ein Austausch mit Völkern im Globalen Süden (*Kleibl et al.* 2020). Der vorliegende Aufsatz

Journal of Mental Health Training, Education and Practice 1/2014, pp. 3-15 (<https://www.emeraldinsight.com/doi/abs/10.1108/JMHTPE-04-2013-0017>; abgerufen am 31.5.2019)

Meddings, Sara; Guglietti, Shannon; Lambe, Hazel; Byrne, Diana: Student perspectives: recovery college experience. In: Mental Health and Social Inclusion 3/2014, pp. 142-150 (<https://doi.org/10.1108/MHSI-05-2014-0016>, abgerufen am 31.5.2019)

Meddings, Sara; Campbell, Emogen; Guglietti, Shannon; Lambe, Hazel; Locks, Lucy; Byrne, Diana; Whittington, Adrian: From Service User to Student. The Benefits of Recovery College. In: Clinical Psychology Forum 4/2015, pp. 32-37 (<https://www.sussexrecoverycollege.org.uk/resources/51-from-service-user-to-student-the-benefits-of-recovery-college-2015-1/file>; abgerufen am 9.12.2019)

Perkins, Rachel; Meddings, Sara; Williams, Sue; Repper, Julie: Recovery Colleges 10 Years On. In: <http://imroc.org/wp-content/uploads/2018/03/ImROC-Recovery-Colleges-10-Years-On.pdf> (veröffentlicht 2018, abgerufen am 31.5.2019)

Perkins, Rachel; Repper, Julie; Rinaldi, Miles; Brown, Helen: 1. Recovery Colleges. In: <http://imroc.org/wp-content/uploads/2016/09/1.Recovery-Colleges.pdf> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 31.5.2019)

Rinaldi, Miles; Marland Mo; Wybourn, Steve: Annual Report 2011-2012. South West London Recovery College. In: http://rfact.org.au/wp-content/uploads/2015/05/SW-London-Recovery-College-evaluation-2011_12-v1-0.pdf (veröffentlicht 2012, abgerufen am 31.5.2019)

The Recovery College: Where did the idea for the first recovery college come from? In: <https://www.therecoverycollege.co.uk/what-is-recovery/7-where-did-the-idea-for-the-first-recovery-college-come-from> (veröffentlicht o.J. a, abgerufen am 31.5.2018)

The Recovery College: Course Guide. Summer/Autumn 2019. In: <https://www.candi.nhs.uk/sites/default/files/Documents/Recovery%20College%20Web%20View%20View-compressed.pdf> (veröffentlicht o.J. b, abgerufen am 31.5.2019)

zielt auf die Einbeziehung indigenen nordamerikanischen Weltwissens in die Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Ungehindert von einem langen genozidalen Kolonialisierungs- und Assimilierungsprozess (Palmater 2014) engagieren sich seit Jahrzehnten indigene Akteur*innen für die Restauration ihrer Kulturen und Traditionen und deren Einbindung in soziale Fachdisziplinen. Heute besteht in den indigenen Gemeinschaften der USA und Kanada ein umfangreiches spirituell-kulturelles Weltwissen, das im Rahmen der Indigenisierung der Sozialen Arbeit (Lutz 2020) in Nordamerika zunehmend Raum findet.

Zur sozialen Reaktion auf Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland | Mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention sind in Deutschland vielfältige Bemühungen um soziale Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen festzustellen. Empowerment, Normalisierung und Inklusion wurden zu Leitbildern in Politik und relevanten Fachdisziplinen. Ungeachtet dessen ist ein gesellschaftlicher Wandel des sozialen Umgangs mit Menschen mit Beeinträchtigungen kaum zu erkennen. Es finden sich durchweg Stigmatisierungs- und Ausgrenzungstendenzen gegenüber dieser Personengruppe. Ein professioneller Fachkräpfehabitus scheint nicht selbstverständlich zu sein. Der zweite Teilhabebericht der Bundesregierung von 2016 weist auf zahlreiche Missstände hinsichtlich der Lebenslagen dieser Gruppe hin (*Bundesministerium für Arbeit und Soziales* 2016). Angesichts eines seit Jahrhunderten gewachsenen reduktionistischen und hegemonialen Weltbewusstseins mit seinem stigmatisierenden Menschenbild ist es kaum verwunderlich, dass das bestehende Normalitäts-Abweichungs-Paradigma unverändert bleibt. Eine diskriminierungs- und marginalisierungsfreie Haltung gegenüber den als abweichend empfundenen Gruppen oder gar eine Auflösung des Abweichungs-Paradigmas ist vor diesem Hintergrund nicht möglich.

Letztlich wohnt den aner kennenden Leitprinzipien eine defizitär kategorisierende Perspektive inne. So beinhaltet Empowerment immer eine Stigmatisierung der Zielgruppe als Bedürftige. Und der Inklusionsbegriff fokussiert ebenso auf benachteiligte Gruppen und Personen, etwa wenn von der „Inklusion behinderter Menschen“ (*Theunissen* 2013, S. 19) gesprochen wird. Sozialer Wandel zu einer Gesellschaft der Viel-

falt und Teilhabe in Deutschland benötigt ein grundsätzlich gewandeltes allgemeines Menschenbild (*Haeberlin* 2013).

Bedeutungsstränge indigenen Weltwissens für eurozentristische Gesellschaften | Aktuelle Leitprinzipien und Konzepte für einen veränderten Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen entstanden in den USA und anderen Ländern des Globalen Nordens. Ihre Übernahme in die deutsche Arbeit mit beeinträchtigten Personen erscheint vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Fach- und Wissenschaftssprache zunächst plausibel. Daraus ergeben sich jedoch eine Reihe von epistemischen und praktischen Problemen, die kritisch überprüft werden müssen. Denn alle eurozentristischen Gesellschaften haben im Hinblick auf Ausgrenzungs- und Diskriminierungstendenzen eine ähnliche Geschichte. Zu fragen ist, warum es bisher nicht gelingt, den Blick auf indigene Gemeinschaften zu lenken. Für den Gewinn von Erkenntnissen über gesellschaftliche Teilhabe, stärkende soziale Strukturen und kommunale Unterstützungssysteme und über die ihnen zugrunde liegenden Welt- und Menschenbilder ist eine Orientierung an den Konsumgesellschaften des Globalen Nordens kaum erfolgreich.

Dem hingegen bietet traditionelles indigenes Wissen immense Erkenntnisse, weil es in einer Lebenswelt generiert wurde, in der das soziale Leben in einer unmittelbaren Wechselbeziehung mit der umgebenden Natur gestaltet wurde und auf einem nicht utilitaristischen Verständnis basiert (*Moreira* 2008). Zudem ist das Bewusstsein für die Geschichte, für die Gemeinschaft oder für die traditionelle Spiritualität ein untrennbarer Bezugspunkt dieses Wissens. Dieser Zugang ist den Gesellschaften des Globalen Nordens verwehrt, denn „People of European descent or people who have entered the Eurocentred process of consciousness have split themselves off from an ongoing interaction with place, ancestry, animals, plants, spirit(s), community, story, ceremony, cycles of life, and cycles of the seasons and ages“ (*Kremer* 2004, S. 185). In dieser Trennung von basalen Lebensgrundlagen sieht *Kremer* auch die Ursache für das hegemoniale Handeln der eurozentristischen Gesellschaften.

Das Weltwissen der indigenen Völker Nordamerikas ist für den Umgang mit Vielfalt allgemein und für den Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen

speziell von enormer Bedeutung. Ein von Stigmatisierung und Diskriminierung freier Umgang mit beeinträchtigten Menschen wurde als selbstverständliche Alltagspraxis in einem Großteil der indigenen Gemeinschaften Nordamerikas bereits lange vor der europäischen Kolonialisierung praktiziert (Nielsen 2012). Ein Austausch mit diesen Völkern durch die westliche Wissenschaft erfolgte jedoch nicht. Während im Globalen Norden Leitprinzipien für die Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen entworfen wurden, existiert bis heute keine Leitidee und kein Konzept für die soziale Teilhabe der indigenen Menschen in den USA und Kanada. Stigmatisierung und Diskriminierung indigener Menschen sind in allen gesellschaftlichen Bereichen allgegenwärtig. In der nordamerikanischen Geschichte bilden die „First People“ eine der am massivsten unterdrückten Gruppen.

Eine tiefgreifende Folge dieser Prozesse sowie der damit verbundenen Abwertung durch die westliche Wissenschaft ist der kulturelle Rückzug vieler Gemeinschaften. Kulturelles Wissen wird gegenüber eurozentristischen Personen streng gehütet. So ist ein Erkenntnisgewinn für nicht indigene Forschende erheblich erschwert. Es gilt daher, einen respektvollen Austausch mit den indigenen Gemeinschaften vor allem als Möglichkeit und Bedürfnis zur Versöhnung zu verstehen. Eine zentrale Voraussetzung dafür bildet die Auseinandersetzung mit dem indigenen Leidensweg, an dem auch Akteur*innen der Sozialen Arbeit beteiligt waren. Einige Problemfelder werden im Folgenden beispielhaft skizziert.

Ausgewählte Stationen des indigenen Leidens in den USA und Kanada | In rund 500 Jahren wurden die indigenen Völker in Nordamerika durch die koloniale Invasion körperlich, kulturell und rechtlich fast ausgelöscht (Palmater 2014). Innerhalb kürzester Zeit führte die europäische Expansion in Nordamerika zu extrem veränderten Lebensbedingungen für die indigene Bevölkerung, in deren Folge unzählige Menschen an Unterernährung und Infektionskrankheiten starben. Bis heute erleben indigene Gemeinschaften in den USA und Kanada „the deliberate and chronic underfunding of essential social services on reserve like housing, water, food, sewer and other programs fundamental to the well-being of a people like education and health“ (Palmater 2012). Eine wirtschaftliche Selbstständigkeit der einst autonomen Nationen ist bedingt durch die Landenteignung kaum

möglich. Im späten 19. Jahrhundert wurden in den USA und Kanada Assimilierungsprogramme für indigene Kinder politisch legalisiert, staatlich organisiert und in *Boarding-* beziehungsweise *Residential Schools* in zumeist karitativer Trägerschaft bis 1996 praktiziert. Etwa 40 Prozent aller indigenen Kinder Kanadas haben diesen Zwangsaufenthalt und die in den Schulen allgegenwärtigen Gewalttaten nicht überlebt (Palmater 2014). Die Folgen sind verheerend: „The eradication of culture and loss of language, erosion of traditional values and the disintegration of traditional family-structures are all long-term results of these policies. This effect is often referred to as intergenerational trauma“ (Olson 2013, S. 2).

Ebenfalls hochtraumatisch und bisher kaum aufgearbeitet ist das *Sixties-Scoop-Programm*: Das Kinderhilfesystem in Kanada organisierte zwischen 1960 und 1980 die Zwangsentnahme von Kindern aus ihren Familien und Gemeinschaften und ihre Adoption in nicht indigene Familien im In- und Ausland. Mehr als 20 000 Kinder wurden Opfer dieser politisch legalisierten Maßnahme (Sinclair; Dainard 2016). Eine äußerst problematische Position nahmen hierbei Sozialarbeiter*innen ein. Sie unterstützten das schulische Assimilierungssystem aktiv und waren an der Durchführung des Sixties-Scoop-Programms, konkret an der Herausnahme der Kinder aus ihren Familien, beteiligt. In der Folge entwickelten die indigenen Gemeinschaften ein tiefes Misstrauen gegenüber allen eurozentristisch handelnden Sozialarbeitenden. Erst im Herbst 2019 entschuldigte sich die Canadian Association of Social Workers in einem Statement für ihre Beteiligung an diesen Maßnahmen (Canadian Association of Social Workers 2019).

Aktuell werden die bis 2017 durchgeführten Zwangssterilisationen an indigenen Frauen diskutiert (Longman 2018, Stote 2015). Auch die extrem hohen Mord- und Vermisstenraten an indigenen Frauen und Mädchen in Kanada in Zusammenhang mit einer extrem niedrigen Aufklärungsrate der Verbrechen werden öffentlich thematisiert (Scherer 2019). Die Pro-Kopf-Rate sexueller Gewaltverbrechen in den USA und Kanada ist am höchsten bei indigenen Frauen und Mädchen (Deer 2015). Bis heute ist die Regelung der rechtlichen Situation der indigenen Gemeinschaften etwa im kanadischen *Indian Act* problematisch. Nach Einschätzung der indigenen Jura-Professorin Pamela Palmater wurden diese

Gesetze geschaffen, „to define, control and ultimately eliminate federally recognized Indians in Canada“ (Palmer 2014, S. 34). Die Folgen sind heute besonders auch für indigene Menschen mit Beeinträchtigungen spürbar. Trotz dieses zerstörerischen Prozesses haben die indigenen Gemeinschaften ihre spirituell-kulturellen Weltvorstellungen bewahrt.

Indigene Konzepte von Beeinträchtigung in Nordamerika | Über die soziale Reaktion auf beeinträchtigte Menschen innerhalb der indigenen Völker Nordamerikas liegen wenig wissenschaftliche Arbeiten vor. In jüngerer Zeit ist eine thematische Zuwendung beobachtbar. Die indigene Perspektive ist dabei zentrale Grundlage der Diskurse (Weaver 2015, Johnson 2015, Lovern; Locust 2013).

Beeinträchtigungen haben auch unter den indigenen Gemeinschaften Nordamerikas eine Geschichte. Ein Konzept von Behinderung entsprechend der europäischen Perspektive existierte jedoch nicht (Nielsen 2012). Erworbene Beeinträchtigungen durch Unfälle, Konflikte und extreme Witterungsbedingungen waren so häufig, dass sie kaum beachtet wurden. Die meisten indigenen Sprachen hatten kein linguistisches Äquivalent für Begriffe wie Beeinträchtigung oder Behinderung (Locust 1986). Individuelle Differenzierungen anhand von Beeinträchtigungen führten nicht zu einer Stigmatisierung als andersartig oder behindert: „The difference becomes only one element of the individual’s existence, not the defining element. The individual is seen as an integral part of the community“ (Lovern 2008, S. 6). Die Autorin hebt hervor, dass die Mitglieder indigener Gemeinschaften traditionell als gleichwertig betrachtet werden, unabhängig von Differenzen wie körperliche, geistige oder psychische Veränderungen.

Zentrale Bedeutung hat die Herstellung eines Gleichgewichts für den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft. In dieser Perspektive ist Behinderung für eine Person, die an der Gemeinschaft teilhat, ausgeschlossen. Die meisten indigenen Gruppen Nordamerikas sind zudem überzeugt von einer sich permanent wandelnden Realität. Die Natur verändert sich ständig, so ist Normalität „an ever changing process of coming to balance“ (Cachete 2000, S. 15). Vorstellungen von Normalität und Abweichung wie in eurozentristischen Gesellschaften konnten sich daher nicht entwickeln.

In der traditionellen indigenen Weltsicht ist der Mensch Teil der Welt, sein Verhältnis zur Welt ist interdependent. Der Mensch ist damit Teil einer Gemeinschaft, die alle seine Beziehungen umfasst. Der Lakota-Terminus *Mitakuye Oyasin*, zu deutsch etwa *Alle meine Beziehungen*, beschreibt die Beziehungsgestaltung zu aller Existenz, zu Menschen, Tieren, Pflanzen, zur Erde, zur spirituellen Welt und so weiter und hebt deren Heiligkeit hervor. *Hilary Weaver*, selbst Mitglied des Lakota-Volkes, nutzt die Formulierung „to convey that Native people with disabilities are not somehow separate or apart from who we are as Native people, but very much one of us, one of our relations“ (Weaver; Yuen 2015, S. 145). Die Professorin für Soziale Arbeit betont, dass die Glaubenssysteme der indigenen Völker Nordamerikas Menschen mit Beeinträchtigungen als wichtigen Teil für das Gleichgewicht der gesamten Schöpfung betrachten. Der Mensch selbst bildete im indigenen Weltbewusstsein eine Einheit aus Körper, Geist und Seele. Wenn diese in Balance waren, wurde der Mensch unabhängig von Beeinträchtigungen als gesund angesehen (Nielsen 2012).

Aufgrund der Verwobenheit der drei Entitäten wäre eine separierte Einschätzung der körperlichen oder der geistigen Funktionsfähigkeit unsinnig. Einige Völker behandeln geistig veränderte Menschen auch heute besonders respektvoll, weil sie davon überzeugt sind, dass dieser Zustand auf eine intensive Verbindung zur spirituellen Welt hinweist (Johnson 2015). Eine zentrale Auffassung im Weltverständnis der indigenen Nationen Nordamerikas ist die Annahme, dass jede Person mit einer Gabe, einer individuellen Kompetenz, in die Welt tritt. In Teilhabe-Gemeinschaften kann jede Person ihre Gabe einbringen und gleichzeitig die Gaben Anderer nutzen. Fähigkeiten oder Fertigkeiten mit der Gemeinschaft zu teilen, ermöglicht Partizipation – unabhängig von Beeinträchtigungen.

Ein Beispiel mag dies illustrieren: *Ellie*, eine Hopi-Frau, galt in ihrem Dorf als Meisterin der Piki-Herstellung. Die Zubereitung dieses Gebäcks war sehr schwierig und im Dorf gab es einige gute Piki-Bäckereien. *Ellie* jedoch genoss höchste Anerkennung. Niemand schenkte dem Umstand Aufmerksamkeit, dass sie nicht größer als ein achtjähriges Kind war und dass ihr Rücken aufgrund einer Kyphose stark verformt war (Lovern; Locust 2013).

Persönliche Gaben konnten sich im Laufe der Zeit verändern. So galten alte Menschen als begabt, andere zu führen, zu beraten oder zu lehren. Lebens- oder altersbedingte Veränderungen waren dabei unbedeutend. Beeinträchtigungen der Mobilität aufgrund des gealterten Körpers oder altersspezifische kognitive Veränderungen hinderten nicht daran, alte Menschen als Bewahrende des Wissens anzuerkennen und ihren Rat einzuholen (Nielsen 2012). Bis heute hat die Beteiligung älterer Menschen als Vermittelnde des traditionellen Wissens in Bildungskontexten bis in die akademische Bildung hinein eine zentrale Bedeutung.

Auch die Kommunikation kann als barrierefrei gelten. In den meisten indigenen Gemeinschaften verläuft die verbale Kommunikation deutlich verlangsamter als in europäischen und euroamerikanischen Kulturen. Der langsame, von Pausen unterbrochene Sprachrhythmus unterstützt die Kommunikation etwa mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen erheblich (Connors; Donnellan 1993).

Eine große Bedeutung hatten Zeichensprachsysteme ähnlich der heutigen Gebärdensprache, über die eine Vielzahl indigener Völker in Nordamerika verfügte. Neben der stammesübergreifenden Verständigung wurde Zeichensprache auch als Alternative zur verbalen Sprache in rituellen Handlungen oder zum Geschichtenerzählen eingesetzt (Nielsen 2012). Und sie wurde für die Kommunikation mit gehörlosen Menschen verwendet, so dass diese von Geburt an in die Gemeinschaften integriert waren. Gehörlosigkeit hatte so keine Bedeutung für die Beziehungsgestaltung zwischen hörenden und nicht hörenden Personen.

Zur heutigen Situation indigener Menschen mit Beeinträchtigungen in den USA und Kanada | Indigene Familien in den USA und Kanada wehrten sich lange gegen die Unterbringung Angehöriger mit Beeinträchtigungen in Einrichtungen der Behindertenpflege. Gerade das Verlassen der Gemeinschaft schafft Behinderung. Problematisch ist jedoch, dass Native Americans die höchste Behinderungsrate im Vergleich zu anderen Gruppen in den USA (Weaver 2015) und Kanada aufweisen (Mehl-Madrona; Mainguy 2015). Die Hilfesysteme sind bisher wenig hilfreich. Angebote werden oft nur außerhalb der Gemeinschaften zur Verfügung gestellt. Zuständigkeits- und Finanzierungsunklarheiten erschweren die

Zugänge zu den Hilfen, führen zu Verzögerungen oder Verweigerungen von Leistungen. Viele indigene Eltern und Gemeinschaften sind gezwungen, die benötigten Leistungen in langwierigen Prozessen einzuklagen (Johnson 2015). Die Hilfesysteme sind an Standards der westlichen Behindertenhilfe orientiert und berücksichtigen indigene Weltzugänge nicht. Gleichwohl ist unbestritten, dass die Einbeziehung des kulturellen Lebenshintergrundes einen erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Aktuelle Studien weisen die Notwendigkeit und den Erfolg kulturell begründeter Arbeit mit indigenen Menschen mit Beeinträchtigungen nach (Tovar et al. 2015). Daher setzen sich indigene Akteur*innen verstärkt für eine Berücksichtigung traditioneller indigener Konzepte und Methoden im Rahmen der Unterstützung ein (Weaver 2015). Vermehrt werden akademische Bildungsgänge für indigene Soziale Arbeit etabliert, soziale Unterstützungsangebote innerhalb der Gemeinschaften installiert und von indigenen Fachkräften umgesetzt.

Schlussfolgerungen für Veränderungsprozesse in Deutschland | Die indigenen Gemeinschaften Nordamerikas sind traditionell inklusiv. Soziale Teilhabe aller Mitglieder einer Gemeinschaft war bereits präkolonial das wesentliche Element für ein gelingendes Zusammenleben. Die holistische Weltanschauung wies der harmonischen Balance von Körper, Geist und Seele eine zentrale Bedeutung zu. Wohlbefinden definierte sich in den indigenen Kulturen durch die Ganzheit der Existenz (Lovern 2008). Einen Teil dieser Ganzheit als krank oder funktional eingeschränkt zu betrachten, war in diesem Verständnis absurd. Vielmehr entschied die Ausgewogenheit der sozialen Beziehungen einer Person zu ihrer Gemeinschaft und ihrer Umwelt darüber, ob die Person als beeinträchtigt eingeschätzt wurde. Dieses bis heute bei den First People Nordamerikas bestehende Verständnis ist erheblich fortschrittlicher als die im Globalen Norden vorherrschende Perspektive.

Dem hingegen bietet das in Deutschland vorherrschende Welt- und Menschenbild keine hinreichende Grundlage für soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe, es behindert diesbezügliche Ansätze. Eine holistische Weltanschauung nach dem Vorbild der indigenen nordamerikanischen Gemeinschaften hingegen ermöglicht Anerkennung, Wertschätzung und Integration von Vielfalt in aller Selbstverständlichkeit. Daher sollte das zentrale Anliegen von Verän-

derungsbestrebungen sein, einen Wandel des aktuellen Weltbildes als Grundlage sozialer Praxis voranzutreiben.

Handlungsbezogen können Veränderungen der vorherrschenden Kommunikationspraxis wie etwa ein verlangsamtes Sprechtempo und die Verwendung von Leichter Sprache in der verbalen Kommunikation in sämtlichen gesellschaftlichen Kontexten sprachliche Barrieren reduzieren. Ein Abbau von Kommunikationsbarrieren für gehörlose oder kognitiv beeinträchtigte Menschen wäre zu erzielen durch den obligatorischen Gebrauch der Gebärdensprache oder eines vereinfachten Zeichensprachsystems in der frühen Bildung. So entwickeln zunehmend mehr Menschen schon im Kindesalter eine Kompetenz in Gebärdenkommunikation mit der Chance einer Ausbreitung auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Einzigartige Möglichkeiten der Teilhabe für Senior*innen könnten generiert werden, wenn alte Menschen, die zum Teilen ihres Wissens bereit sind, in diverse Bildungskontexte eingebunden würden.

Für weitere Erkenntnisse, orientiert an indigenem Weltwissen, ist ein Austausch mit den Gemeinschaften unabdingbar. Dazu bedarf es jedoch einer radikalen Wandlung wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Denkens: „Mut ist gefragt, auch in der Wissenschaft, Grenzen zu überwinden, das Denken aus dem ehren Gehäus des Globalen Nordens zu befreien und ihm seine hegemonialen Fesseln zu nehmen. Es gilt die Bedeutsamkeit anderer Narrative und anderer Lebensweisen zu verstehen“ (Kleibl; Lutz 2019, ohne Seitenangaben). Hierzu kann gerade die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession einen bedeutsamen Beitrag leisten.

Professor Dr. Karsten Kiewitt lehrt und forscht an der Fachhochschule Clara Hoffbauer Potsdam in den Bereichen Diversität und Teilhabe sowie Soziale Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen und im Alter. Er ist Mitglied der Fachgruppe Internationale Soziale Arbeit in der DGSA. E-Mail: k.kiewitt@fhchp.de

Literatur

Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Bonn 2016 (https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a125-16-teilhabebericht.pdf?__blob=publicationFile&v=9; abgerufen am 12.12.2019)

Cachete, Gregory: Native Science. Natural laws of interdependence. Santa Fee 2000

Canadian Association of Social Workers: Statement of Apology and Commitment to Reconciliation. Ottawa 2019 (<https://www.casw-acts.ca/en/statement-apology-and-commitment-reconciliation>; abgerufen am 12.12.2019)

Connors, Jeanne L.; Donnellan, Anne M.: Citizenship and culture. The role of disabled people in Navajo society. In: Disability and Society 3/1993, pp. 265-280 (<http://dx.doi.org/10.1080/02674649366780271>); abgerufen am 16.9.2019)

Deer, Sarah: The Beginning and End of Rape. Confronting Sexual Violence in Native America. Minneapolis 2015

Haerberlin, Urs: Inklusion als Vision und Exklusion als Realität. Reflexionen zur Inklusion und Exklusion von Benachteiligung in unserer Kultur und im Bildungswesen. In: Schwab, Susanne; Gebhardt, Markus; Ederer-Fick, Elfriede M.; Gassteiger-Klicpera, Barbara (Hrsg.): Theorien, Konzepte und Anwendungsfelder der inklusiven Pädagogik. Wien 2013, S. 11-23

International Federation of Social Work: Global Definition of the Social Work Profession. In: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> (veröffentlicht 2014, abgerufen am 5.4.2019)

Johnson, Shelly: Jordan's Principle and Indigenous Children with Disabilities in Canada. Jurisdiction, Advocacy and Research. In: Journal of Social Work in Disability & Rehabilitation 3-4/2015, pp. 233-244

Kleibl, Tanja; Lutz, Ronald: Globale Ungleichheiten. Herausforderungen für eine internationale Soziale Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript 2019

Kleibl, Tanja; Lutz, Ronald; Noyoo, Ndingwa; Bunk, Benjamin; Dittmann, Annika; Seepamore, Boitumelo (eds.): The Routledge Handbook of Postcolonial Social Work. London and New York 2020

Kremer, Jürgen W.: Afterword: Remembering Ancestral Conversations. In: Bastien, Betty: Blackfoot ways of knowing. The Worldview of the Siksikaititapi. Calgary 2004, pp. 184-193

Locust, Carol: American Indian Beliefs Concerning Health and Unwellness. Native American Research and Training Center. Tucson 1986

Longman, Nickita: End forced sterilizations of indigenous women in Canada. In: <https://www.washingtonpost.com/opinions/2018/12/04/end-forced-sterilizations-indigenous-women-canada/> (veröffentlicht 2018, abgerufen am 6.7.2019)

Lovern, Lavonna L.: Native American Worldview and the Discourse on Disability. In: Essays in Philosophy 1/2008 (<https://commons.pacificu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1300&context=eip>; abgerufen am 12.12.2019)

Lovern, Lavonna L.; Locust, Carol: Native American Communities on Health and Disability. Borderland dialogues. New York 2013

LEBENSLAGEN MÄNNLICHER SEXARBEITER UND HIV/STI-PRÄVENTION

Christine Körner, Elfriede Steffan

Zusammenfassung | Für die in diesem Artikel vorgestellte Studie wurden Male*Escorts mittels einer Fragebogenerhebung und durch teilnarrative Interviews zu ihrer Lebenslage, ihrem HIV/STI-Präventionsverhalten und ihren Einstellungen zu Sexarbeit befragt. Die Ergebnisse offenbaren die große Bedeutung zielgruppenspezifischer Angebote aufgrund der Diversität des Feldes. Hierbei werden besonders sensible Zugänge zu heterosexuellen Male*Escorts sowie Informationsangebote für Migrant*innen mit geringer Vorbildung betont.

Abstract | For this study 125 male*escorts were interviewed through a questionnaire survey and additionally 15 men-male sex workers were interrogated in partly-narrative interviews on their life situation, their HIV/STI-prevention behaviour, and their attitudes to sex work. The results reveal the high importance of target-group-specific offers which results from the diversity of the field. Such offers include particularly sensitive approaches to heterosexual male escorts and information offers for migrants with a low educational background.

Schlüsselwörter ► Prostitution
► Mann ► Escort-Service ► HIV
► Prävention ► Befragung

Einleitung | Szenen, in denen junge und ältere Männer sexuelle Dienstleistungen für männliche Kunden anbieten, sind zwar in Relation zur weiblichen Sexarbeit sehr klein, aber ebenso vielfältig. Ähnlich wie unter weiblichen Sexarbeiterinnen arbeitet ein Teil der Male*Escorts (beziehungsweise der männlichen Sexarbeiter*) regelmäßig und ist finanziell eher abgesichert. Auf der anderen Seite des Spektrums stehen hingegen Menschen, die in schlechten finanziellen und sozialen Verhältnissen leben (Wright 2001, S. 8). Dabei verändern sich die Szenen der Sexarbeit fortlaufend durch Migrationsbewegungen,

1 Männer, die anderen Männern sexuelle Dienstleistungen zum Kauf anbieten

Lutz, Ronald: Indigenisation. In: Kleibl, Tanja; Lutz, Ronald; Noyoo, Ndagwa; Bunk, Benjamin; Dittmann, Annika; Seepamore, Boitumelo (eds.): The Routledge Handbook of Postcolonial Social Work. London and New York 2020, pp. 161-162

Mehl-Madrona, Lewis; Mainguy, Barbara: Mental Disabilities in an Aboriginal Context. In: Journal of Social Work in Disability & Rehabilitation 3-4/2015, pp. 192-207

Moreira, Eliane: Conhecimentos tradicionais e sua Proteção. In: https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/ecology/Beitrag_Eliane_Moreira_portugiesisch.pdf (veröffentlicht 2008, abgerufen am 12.12.2019)

Nielsen, Kim E.: A Disability History of the United States. Boston 2012

Olson, R.: Canada's Aboriginal Communities and Suicide: Called to Listen, Called to Understand. In: Centre for Suicide Prevention: InfoExchange 11/2013 (<https://www.suicideinfo.ca/wp-content/uploads/2016/08/IE11.pdf>; abgerufen am 13.12.2019)

Palmater, Pamela: Unbelievable, but Undeniable: Genocide in Canada. In: <https://synergymag.ca/unbelievable-but-undeniable-genocide-in-canada> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 4.4.2019)

Palmater, Pamela: Genocide, Indian Policy, and Legislated Elimination of Indians in Canada. In: Aboriginal Policy Studies 3/2014, pp. 27-54 (https://journals.library.ualberta.ca/aps/index.php/aps/article/view/22225/pdf_22; abgerufen am 12.12.2019)

Scherer, Steve: Canadian inquiry calls deaths of indigenous women 'genocide'. In: <https://www.reuters.com/article/us-canada-aboriginal/canadian-inquiry-calls-deaths-of-indigenous-women-genocide-idUSKCN1T41XF> (veröffentlicht 2019, abgerufen am 23.8.2019)

Sinclair, Niigaanweewidam J.; Dainard, Sharon: Sixties Scoop. In: <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/sixties-scoop> (veröffentlicht 2016, abgerufen am 5.4.2019)

Stote, Karen: An Act of Genocide. Colonialism and the Sterilization of Aboriginal Women. Halifax 2015

Theunissen, Georg: Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 2013

Tovar, Molly; Patterson Silver Wolf, David A.; Stevenson, Julia: Toward a Culturally Informed Rehabilitation Treatment Model for American Indian/Alaska Native Veterans. In: Journal of Social Work in Disability & Rehabilitation 3-4/2015, pp. 163-175

Weaver, Hilary N.: Disability Through a Native American Lens: Examining Influences of Culture and Colonization. In: Journal of Social Work in Disability & Rehabilitation 3-4/2015, pp. 148-162

Weaver, Hilary N.; Yuen, Francis K.: All my Relations: Understanding the Experiences of Native Americans with Disabilities. In: Journal of Social Work in Disability & Rehabilitation 3-4/2015, pp. 145-147